

## Hilfe zur Selbsthilfe

**MigrantInnen soll Zugang zu Selbsthilfegruppen im Gesundheitswesen erleichtert werden**



**Experten bestätigen die Wichtigkeit von Selbsthilfegruppen für die körperliche und seelische Gesundheit: Sie fördern Kontakt, geben Orientierung und neuen Halt.**

**In Selbsthilfegruppen schließen sich Menschen zusammen, um sich als Experten in eigener Sache selbst zu helfen. Eine wichtige Ergänzung zum medizinischen Angebot, meinen Ärzte und Therapeuten. Wie können Migrantinnen und Migranten stärker motiviert werden, sich solch einer Gruppe anzuschließen, und wie können die großen Organisationen für eine Öffnung sensibilisiert werden? Diese Fragen waren Thema in der öffentlichen Sitzung des Bremer Rates für Integration am 17. September.**

Traditionell klären sie ihre Probleme im Familien- oder Bekanntenkreis. Einer selbst

### Nächste Termine

**Die nächste Sitzung des Bremer Rates für Integration ist am 19. November um 17 Uhr im ehemaligen Siemenshochhaus an der Contrescarpe 72 (Sitzungssaal im Erdgeschoss).**

organisierten Gruppe stehen viele Migrantinnen und Migranten skeptisch gegenüber. „Ein Großteil der Zugewanderten ist sehr expertenorientiert“, weiß Hartmut Stulken, Leiter des Referats für Selbsthilfe und Gesundheitsförderung des Gesundheitsamtes Bremen. Neben zum Teil vorhandenen Sprachbarrieren ist dies ein weiteres wichtiges Problem, dem sich die großen Selbsthilfverbände stellen müssen.

„Wir arbeiten daran, die Organisationen zu häufigen Krankheiten wie Rheuma, Diabetes oder Alkohol, für das Thema ‘Öffnung für Migranten’ zu sensibilisieren“, so Stulken. Dafür sei ein Umdenken nötig, denn die klassische Selbsthilfegruppe sei ohne fachliche Anleitung. „Wir denken über Formen der Selbsthilfe mit Anleitung nach, also ein Mittelding zwischen einer klassischen, nicht angeleiteten Selbsthilfegruppe und einer Therapiegruppe. Solche Gruppen bestehen heute schon bei komplexen gesundheitlichen Problematiken wie der Angststörung. Auch stärkere Einbeziehung von Experten bei chronischen somatischen Erkrankungen ist denkbar und findet bereits statt.“

Darüber hinaus sollen die Organisationen dahingehend gefördert werden, dass sie Gruppen in mehreren Sprachen, beispielsweise eine türki-

sche Diabetes-Gruppe, anbieten können.

Um Zugewanderte aus anderen Kulturen besser zu erreichen, sollen Informationen über Selbsthilfegruppen künftig stärker in die einzelnen Stadtteile getragen werden. Zwar liegen in allen Bremer Gesundheitseinrichtungen, wie Arzt- und Therapiepraxen, Gesundheitsamt und Krankenhäusern Flyer aus, doch „das ist nicht genug“, meint Stulken. Geplant sei es, vor allem Sozial-, Dienstleistungs- und Gemeindezentren sowie Gesundheitstreffpunkte über die Gruppen zu informieren, denn sie sind in den Stadtteilen zuständig und aktiv und können Informationen gezielt und oft persönlich weiterreichen.

Neben den großen Selbsthilfverbänden gibt es noch viele kleine Selbsthilfegruppen in Form oft loser Zusammenschlüsse in Bremen: insgesamt 565 im Gesundheitsbereich. Davon sind nur acht reine Migranten-Gruppen. Die Bereiche sind „Frauen und Mädchen mit Essstörung“, „Psychische Erkrankungen“, „Alkohol“ und „Türkische Eltern behinderter Kinder“.

Das Netzwerk Selbsthilfe Bremen-Nordniedersachsen hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen bei der Gründung von Selbsthilfegruppen zu unterstützen. So entstehen im Schnitt zehn neue Gruppen pro Jahr. Psychologin Sabine Bütow vom Netzwerk: „Als Kontakt- und Unterstützerstelle sehen wir einen großen Bedarf bei Zugewanderten, deshalb wollen wir uns in diesem Bereich auch stärker engagieren.“

### Inhalt

**Hilfe zur Selbsthilfe** – Bremer Rat für Integration: „Öffnung von Selbsthilfegruppen für MigrantInnen“ .. 1

**Brücken bauen, statt nur übersetzen** – „SprInt“-Projekt des Paritätischen Bildungswerks .. 2

**Transkulturelle Krankenpflege** – Bremer Kliniken bilden kultursensibel aus//Muttersprache hilft – Positionspapier und Fachtagung zum Thema Spracherwerb .. 3

**Letzte Runde fürs Culture Boat** – Ein voller Erfolg // Härtefälle erfolgreich gelöst – Erfolgreiche Bilanz der Bremer Härtefallkommission .. 4



## Aktuell

Derzeit läuft ein Antrag des Netzwerks auf EU-Mittel, speziell für die Förderung von Selbsthilfegruppen für Migrantinnen und Migranten. Sobald das Geld bereit steht, soll gemeinsam mit den Betroffenen überlegt werden, welche Themen wichtig sind. „Wir wollen niemandem etwas überstülpen, sondern lediglich anstoßen und unterstützend begleiten, damit auf diesem Gebiet etwas passiert“, sagt Sabine Bütow.

Die Gründung einer Selbsthilfegruppe verläuft meistens so, dass ein Mensch mit einer bestimmten Erkrankung andere Betroffene sucht und sich an das Netzwerk Selbsthilfe wendet. In der Öffentlichkeitsarbeit gibt das Netzwerk Hilfestellung bei der Formulierung einer Kleinanzeige, eines Aushangs oder stellt einen Kontakt zur Presse her. Alle Anfragen von Interessentinnen und Interessenten für die zu gründende

Gruppe laufen über die Kontaktstelle und werden von ihr beantwortet. Sie hält den Kontakt zur Gründerin oder zum Gründer und lädt zum Ersttreffen ein. Soweit es möglich ist, stellt das Netzwerk Räumlichkeiten in der Faulenstraße zur Verfügung oder hilft bei der Raumsuche in anderen Stadtteilen. Darüber hinaus gibt's Unterstützung bei den ersten Treffen: „Wir moderieren die Ersttreffen, um mit den Betroffenen zusammen Gruppenregeln zu erarbeiten und anfängliche Unsicherheiten zu vermindern“, erklärt Sabine Bütow. Eine prozesshafte Begleitung kann bis zu zehn Treffen umfassen. Bütow: „Unser Leitprinzip, auch in der Gründungsphase, ist Hilfe zur Selbsthilfe. Findet sich sofort bei der ersten Zusammenkunft jemand, der die Fäden in die Hand nimmt, ist eine weitere Begleitung unsererseits nicht notwendig. Wir sind von Anfang an

Kontaktinstanz für die Gruppen und bieten auch im weiteren Verlauf Supervision in Konfliktsituationen an.“ (sdü)

**Netzwerk Selbsthilfe Bremen-Nordniedersachsen e.V., Faulenstraße 31**  
**Ansprechpartnerin: Sabine Bütow**  
**Telefon: 04 21/70 45 81**  
**www.selbsthilfe-wegweiser.de**  
**www.netzwerk-selbsthilfe.com**

**Referat für Selbsthilfe und Gesundheitsförderung des Gesundheitsamtes Bremen**  
**Horner Straße 60/70**  
**Ansprechpartner: Hartmut Stulken**  
**Telefon: 04 21/ 361-1 51 63**  
**www.gesundheitsamt-bremen.de**

# Brücken bauen, statt nur übersetzen

## Zukunftsweisendes Projekt des PBW: Sprach- und IntegrationsmittlerInnen (SprInt)

**„Unsere Arbeit bekommt einen Namen“ – sagen übereinstimmend TeilnehmerInnen einer Qualifizierung für ‘Sprach- und IntegrationsmittlerInnen’ (SprInt), die vom Paritätischen Bildungswerk (PBW) durchgeführt wird. Ulrike Brunken, Geschäftsführerin im PBW und zugleich Vorstandsmitglied des Bremer Rates für Integration, erläutert: „Wir brauchen BrückenbauerInnen – qualifiziert und bezahlt und das in allen Bereichen – in Schule, Kindergarten, Krankenhaus und Behörden.“**



**Von links: Efruze Ozarda, Irene Miller und Eveline Musial übersetzten einen Vortrag über die Arbeit der Projektgruppe Tenever in ihre jeweilige Muttersprache.**

Das Berufsbild von Sprach- und Integrationsmittlerinnen und -mittlern setzt an den besonderen Kompetenzen zugewanderter Menschen an. Es soll bundesweit etabliert werden und wird neue berufliche Perspektiven schaffen.

Ohne Dolmetscher geht gar nichts, aber die reine sprachliche Übersetzung reicht oft nicht aus, um eine zuverlässige Verständigung zu ermöglichen. Zum Beispiel im Gesundheitswesen geht es um sensible Bereiche, die etwa in der Türkei oder in Russland auf einem völlig anderen kulturellen Hintergrund zu bewerten sind, als in Deutschland. Da ist die interkulturelle Kompetenz der Migrantinnen und Migranten selbst unverzichtbar.

Von einem weiteren Problem berichtet Eveline Musial, die 1984 aus Polen nach Deutschland kam und jetzt Teilnehmerin eines SprInt-Lehrganges ist: „Wer die deutsche Sprache nicht beherrscht, zieht sich oft in eines der vielen Ghet-

tos in der Stadt zurück und entwickelt Ängste und Ablehnung gegen die ‘Außenwelt’.“ Wer aus solcher Isolierung heraus will, braucht interkulturell kompetente MittlerInnen, braucht BrückenbauerInnen. „Voraussetzung ist allerdings immer das eigene Wollen“, betont sie.

Eveline Musial absolvierte im Rahmen des Lehrganges gemeinsam mit Efruze Ozarda (Türkei) und Irene Miller (Russland) ihr Praktikum in der Projektgruppe Tenever. Sie wurden so weit wie möglich eingebunden in die tägliche Projektarbeit, erlebten von innen her die Arbeit in einem problematischen Stadtteil, in dem auch sehr viele MigrantInnen leben. Alle drei konnten eine mehrjährige Erfahrung mit ehrenamtlichem Dolmetschen nutzen. Alle drei machten auch die Erfahrung, dass für sie ein gut bezahlter fester Job nur

schwer zu haben ist. Nun setzen sie viel Hoffnung in das neue Berufsbild, hoffen auf eine Chance, gegen angemessene Bezahlung einen Job mit Perspektive zu bekommen als Sprach- und Integrationsmittlerinnen.

Für Ulrike Brunken und ihre Kollegin Holle Weisfeld, die für diese Lehrgänge verantwortlich zeichnet, ist das Unternehmen SprInt ein wichtiger Baustein, um das sprachliche Dolmetschen mit mehr interkultureller Kompetenz auszustatten und mittelfristig einen wachsenden Bedarf in unserer Gesellschaft zu decken. Dass der Europäische Sozial-Fonds (ESF), die Bremer Arbeitsgemeinschaft für Integration und Soziales (BagIS) und das Senatsressort für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales das Projekt fördern, ist für die beiden nicht nur eine willkommene Unterstützung, sondern auch ein Beleg dafür, dass der Bedarf auf breiter Front erkannt ist.

Ulrike Brunken: „Mit diesen Lehrgängen entsprechen wir der generellen Forderung des Bremer Rates für Integration, alle Möglichkeiten zu nutzen, Zuwanderern die Integration in unsere Gesellschaft zu erleichtern.“ An diesem Lehrgang nehmen 17 Frauen und ein Mann aus neun Herkunftsländern teil. Alles spricht dafür, dass es nach Abschluss dieses zweiten Lehrganges im März nächsten Jahres einen weiteren Lehrgang dieser Art gibt. (hpb)

**Sprach- und IntegrationsmittlerInnen, Paritätisches Bildungswerk, Holle Weisfeld, Faulenstraße 31, Tel.: 04 21/1 74 72 22, hweisfeld@pbwbremen.de.**

# Transkulturelle Krankenpflege

## Bremer Kliniken haben ihre Ausbildung auf Zugewanderte eingestellt

**Dass man direkt zum Hausarzt geht, sobald sich eine Krankheit einstellt, scheint selbstverständlich – nicht so für viele Migrantinnen und Migranten. Für nicht wenige ist aus ihrer kulturellen Erfahrung heraus der Gang zum Arzt schwierig und sehr teuer, ein Aufenthalt im Krankenhaus eine fast nicht vorstellbare Situation. Damit alle Menschen die gleichen Chancen auf gesundheitliche Versorgung haben, erwerben in Bremen medizinische Pflegekräfte im Rahmen ihrer Ausbildung transkulturelle Kompetenz.**

Man stelle sich eine bettlägerige Patientin aus einem afrikanischen Land im Krankenhaus vor, die zur Toilette muss. Erstens muss die Patientin sich trauen, die Bitte nach Begleitung zu formulieren, zweitens muss dieser Wunsch sprachlich verstanden werden, drittens darf er – im Falle einer muslimischen Patientin – nur von einer Pflegerin erfüllt werden. Und wie geht das bei einem strenggläubigen tibetischen Patienten? Transkulturelle Krankenpflege weist die Richtung in eine Gesellschaft, in der alle Menschen die gleichen Chancen haben. Ein Ziel, für das sich der Bremer Rat für Integration nachdrücklich stark macht. In seiner letzten Sitzung diskutierte er bereits dieses Thema, in der nächsten Sitzung steht es wieder auf dem Programm.

Gudrun Zimmermann befasst sich seit Jahren mit diesem Thema, hat unlängst auch maßgeblich an der Gründung des interkulturellen Netzwerkes Bremen für die medizinische Versorgung in Bremen mitgewirkt. Sie weiß, dass es da noch viel aufzuarbeiten gibt in Bremen, in Deutschland insgesamt. Immerhin haben in Bremen inzwischen die drei Krankenpflegeschulen transkulturelle Pflege in ihre Ausbildungsmodule eingebaut. Jede Schule hat da ein eigenes Konzept, ein Abgleich der verschiedenen Wege erfolgt quasi automatisch durch eine zentrale schriftliche Prü-



**Für Pflegepädagogin Renate Stellfeld-Ostendorf (r.) und Auszubildende Hacer Coskun gehört transkulturelles Denken zum Alltag.**

fung der angehenden Pflegekräfte aus allen drei Schulen.

„Jeder Patient ist zunächst einmal ein Fremder“, formuliert Renate Stellfeld-Ostendorf, stellvertretende Leiterin des Integrativen Bildungszentrums am Klinikum Mitte und als Diplom-Pflegepädagogin unter anderem für den transkulturellen Ausbildungsteil verantwortlich. Wenn eine junge Gesundheits- und Krankenpflegerin nach ihrer dreijährigen Ausbildung an das Krankenbett eines 90 Jahre alten Patienten tritt, so ist der für sie allein wegen des Altersunterschiedes ein Fremder, in dessen persönliche Gefühls- und Erfahrungswelt sie sich erst einmal hineinversetzen muss. Diese Grundaufgabe für alle Pflegekräfte erfordert dann zusätzliche Kenntnisse, wenn es sich um PatientInnen aus einem fernen Herkunftsland handelt.

Einführendes Verstehen verlangt Renate Stellfeld-Ostendorf von den angehenden Pflegekräften. Die andere Sprache ist da nur eine von vielen Barrieren, über die hinweg verständnisvolle Gespräche über Behandlungs- und Betreuungsformen geführt werden müssen. Die manchmal ungewöhnlichen Vorstellungen und Erwartungen von Patienten mit Migrationshintergrund dürfen nicht einfach abgelehnt werden. In vertrauensvollen Gesprächen müssen Wege gefunden werden,

die sowohl für den Patienten als auch für das Krankenhaus zumutbar sind.

Auf Unverständnis und Ablehnung stößt zum Beispiel immer wieder, dass bei manchen Patienten ständig Besuch am Bett ist und dadurch Unruhe ins Krankenzimmer bringt. Einige familienzentriert geprägte Kulturkreise sind überzeugt, dass Krankheit schicksalhaft ist, dass die Zuwendung und Wertschätzung der Familie die entscheidende Therapie ist. Eine weitreichende Einschränkung der Besuche würde den Heilungsprozess nachhaltig gefährden.

„Leider ist es nicht ganz leicht, die nicht mehr in der Ausbildung befindlichen Pflegekräfte weiterzubilden“, weiß Gudrun Zimmermann aus einem Xenos-Projekt, das im August letzten Jahres abgeschlossen wurde, viele konnten nicht für die Weiterbildungsseminare freigestellt werden, weil die Personaldecke zu knapp ist. Da bleibt die Hoffnung, dass die Pflegekräfte ihre generelle Sensibilität einsetzen, um kulturelle Barrieren einvernehmlich zu überwinden. (hpb)

In diesem Zusammenhang steht auch die Anregung des Bremer Rates für Intergration, in Kliniken „Räume der Stille“ einzurichten, in denen Patienten und Angehörige beten oder einfach Innenschau halten können. Auf Nachfrage durch den Vorstand des Rates für Integration meldete von einem Dutzend Bremer Kliniken gut die Hälfte, dass entsprechende Räume vorhanden oder in Planung sind. Zwei Kliniken haben ihren Raum ausdrücklich auch für den Bedarf muslimischer Patienten hergerichtet. Vier Kliniken gaben keine Auskünfte.

In der Diskussion im Bremer Rat für Integration wurde die Notwendigkeit einer Leitlinie für die Bereitstellung von „stillen“ beziehungsweise „Abschiedsräumen“ deutlich, an der sich interessierte Kliniken und andere Einrichtungen orientieren können. (hpb)

## Muttersprache hilft

Kleine Kinder, die sich in ihrer Muttersprache ausdrücken können und dürfen, lernen viel leichter die zweite Sprache Deutsch. Davon jedenfalls ist Zahra Azad-Aliabadi überzeugt, die dem Bremer Rat für Integration in seiner öffentlichen Sitzung am 17. September ein Teilergebnis der Arbeits-

gruppe „Vorschulische und schulische Bildung“ vortrug.

„Muttersprache bedeutet für die Kinder Vertrautheit, Sicherheit, und das ist die Grundlage für die Entwicklung eines positiven Selbstbildes. Sprache hat eine zentrale Bedeutung, durch sie entdecken die Kinder ihre Welt. Um eine zweite und fremde Sprache zu erlernen, braucht es Gleichwüdig-

keit.“ Der Bremer Rat für Integration will das umfangreiche Positionspapier, in dem sich auch Empfehlungen zur besseren Elternarbeit und zur interkulturellen Öffnung finden lassen, an das Sozialressort sowie die Träger von Kindergärten schicken und um eine Rückmeldung bitten. Für das nächste Jahr soll eine Fachtagung zu diesem Thema vorbereitet werden. (hpb)





## Rückschau

# Letzte Runde fürs „Culture Boat“

**Abschiedsveranstaltung der erfolgreichen Party-Trilogie ausverkauft**

**Es war die letzte Schiffstour dieser Art: Am Freitag, 29. August, machte sich die „Oceana“ alias „Culture Boat“ zum dritten und letzten Male auf in die Schwesterstadt Bremerhaven. An Bord: Künstlerinnen und Künstler aus verschiedensten Kulturkreisen und Passagiere aus allen Ecken der Welt.**

Trotz Bewölkung und Temperaturen knapp unter 20 Grad, war die vom Bremer Rat für Integration und dem Sozialressort veranstaltete Bootsparty ausverkauft. Gleich zu Beginn, noch am Martinianleger, trotzte die „Groupo de Capueira angola“ dem Wetter mit heißen Rhythmen. Drinnen ging es bunt weiter. Ein im Vergleich zu den Vorjahren kleines, aber vor allem feines Kulturprogramm unterhielt die rund 700 Gäste auf der sechsstündigen Flussfahrt.

Für den Satiriker Osman Engin war es die erste Lesung auf einem Schiff: „Selten habe ich meine eigenen Texte so zum Kotzen gefunden“, so der nicht ganz seetüchtige Literat über seine Erfahrung im Bug der Ozeana. Die dortige „Lounge“ war überfüllt. Dicht drängten sich seine Fans in und vor dem kleinen Raum, um den Briefen an den „lieben Onkel Ömer“ zu lauschen, Engins neuestem Werk, in dem er seinem in der Türkei lebenden Onkel seinen Alltag in Deutschland schildert: Etwa als er einen Kleingarten ersteht, um raus aus der „Parallelgesellschaft“ und rein in die „Deutsche Leitkultur“ zu finden.

„Eine tolle Veranstaltung“, meint Engin, der zuvor in der „Lounge“, eigentlich der Bühne des Kulturladens Huchting für diesen Abend, einer Diskussionsrunde zum Thema „Herkunft – Ankunft – Zukunft“ zuhörte. „Hier habe ich erstmals einem Menschen Aug' in Aug' gesessen, der mit einer Schleuserbande nach Deutschland kam – hochinteressant.“

Auch das nach eigener Aussage „antirassisti-

**Weitere Party-Fotos auf unserer Homepage unter: [www.bremer-rat-fuer-integration.de](http://www.bremer-rat-fuer-integration.de)**

## Härtefälle erfolgreich gelöst

Bremens Härtefallkommission, einst nachdrücklich vom Bremer Rat für Integration in ihrer Gründung unterstützt, hat sich in der letzten Sitzung des Rates ausführlich vorgestellt und eine ungewöhnlich klare Erfolgsbilanz gezogen: Alle seit 2006 gestellten Anträge auf Aussetzung der geplanten Abschiebung waren erfolgreich. Einzelheiten sind auf der Homepage des Senators für Inneres nachzulesen unter: [www.inneres.bremen.de/sixcms/detail.php?gsid=bremen52.c](http://www.inneres.bremen.de/sixcms/detail.php?gsid=bremen52.c).



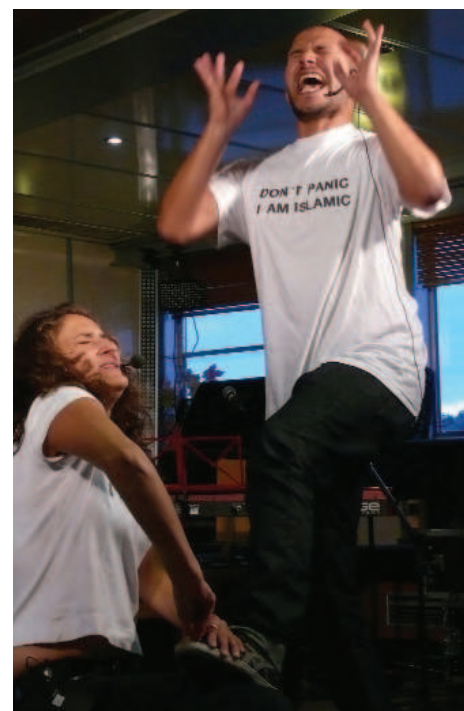
**Dialog zwischen den Kulturen: Rund 700 Gäste aus verschiedensten Kulturkreisen feierten gemeinsam auf der „Oceana“ alias „Culture Boat“**



sche, politisch unkorrekte“ Improvisationstheater der Gruppe „Fatma Express“ auf der großen Bühne im Heck des Schiffes fand großen Anklang: „Don't panic, I'm islamic“ prangte in großen Lettern auf den T-Shirts der drei Akteure, die mit bunten Kopftüchern und vollgestopften Aldi-Tüten die Bühne stürmten. Ob Entjungferung, Homosexualität oder Vorurteile der Türken gegen die Deutschen – hier wurde erfrischend direkt thematisiert und in Szene gesetzt.

Den Rest des Abends bestritten Musikgruppen aus aller Herren Länder: von lateinamerikanischen Tango-Klängen über Klezmer bis hin zu Blues. Während der Rückfahrt nach Bremen tobte unter Deck die World-Beat-Party mit DJ Pablo Cuesta aus Spanien und DJane Filomena aus Polen.

Staatsrat Dr. Joachim Schuster und Organisator Georg Schlodtmann vom Bremer Referat für Zuwandererangelegenheiten zeigten sich zufrieden mit der Veranstaltung und der Unterstützung vom Funkhaus Europa, dem Lidice Haus und dem Kulturladens Huchting. Dennoch Schlodtmanns Statement: „Dreimal Bootsparty reicht. Man sollte aufhören, wenn es am schönsten ist.“ Für die Zukunft verspricht er ein neues Veranstaltungsformat zum Thema „Multikulturelle Gesellschaft“. (sdi)



**Erfrischend anders: Improvisationstheater der Gruppe „Fatma Express“**

## Impressum



**Herausgeber:** Bremer Rat für Integration in Verbindung mit dem Referat Zuwandererangelegenheiten und Integrationspolitik bei der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales. Bahnhofplatz 29, 28195 Bremen [www.bremer-rat-fuer-integration.de](http://www.bremer-rat-fuer-integration.de)

**Redaktion:** Heinrich-Peter Berndt (v.i.S.d.P.), Silke Düker

**Druckvorbereitung:** Silke Düker

**E-Mail:** [miteinander.komtext@t-online.de](mailto:miteinander.komtext@t-online.de)

**Druck:** Geffken & Köllner, Bremen

**Auflage:** 5.000 Exemplare